

1 Einleitung

1.1 Fragestellung

Der erste Brief des Paulus an die Thessalonicher¹ ist – bevor er Teil einer Briefsammlung oder eines christlichen Kanons wurde, bevor er ohne seinen genuinen historischen Ort immer weiter tradiert und in der kontinuierlichen Relektüre bis heute immer neu im Hören und Lesen in und für neue Kontexte aktualisiert wurde und wird – ein Kommunikationsdokument. Er ist, wie jeder nicht-fiktive Brief, lebendige Kommunikation zwischen Absender(n) und Adressat(en), hier zwischen Paulus und der Gemeinde der Thessalonicher. Er gewährt Einblicke in das (Glaubens-)Leben der Christusgläubigen in Thessaloniki und in die Art und Weise, wie Paulus mit diesen interagiert. Er ist dadurch automatisch auch interessen geleitete Kommunikation: Paulus hat der Gemeinde etwas zu sagen. *Paulus* schreibt – aus seiner Situation heraus und mit einer Intention. Er schreibt *der Gemeinde* – in ihre Situation hinein und auf diese Situation zugeschnitten. Und er schreibt der Gemeinde *etwas Bestimmtes* – etwas, das sie braucht, das sie sich nicht selbst sagen kann, das von Paulus kommen muss, das er bewusst für die Gemeinde in der Form eines Briefes formuliert.

In der Wahrnehmung und Anerkennung dieser situativen Bedingtheit des 1Thess liegt der Schlüssel zu seinem angemessenen Verständnis. In der Wahrnehmung und Anerkennung speziell der situativ bedingten intentionalen Gestaltung des 1Thess durch Paulus liegt die Fragestellung dieser Studie: Wie gestaltet Paulus im 1Thess seine Argumentation, sodass sie wirksam, d. h. überzeugend, auf die Gemeindesituation eingeht und reagiert, indem etwa Fragen, Themen und Probleme der Gemeinde angemessen bearbeitet bzw. ausgeräumt werden können?

Diese Fragestellung tangiert mehrere theoretische Felder, die zu ihrer Beantwortung herangezogen werden können: Die Form des (antiken) Briefes legt

¹ Ebenso wie bei Formulierungen wie »Christusgläubige« oder »die thessalonische Gemeinde«, ist auch bei den vorkommenden grammatisch maskulinen Formen für Personengruppen keine einschränkende Aussage hinsichtlich der auch im 1. Jh. n. Chr. zu erwartenden Pluralität geschlechtlicher Identitäten intendiert. Es sind jeweils Personen aller Geschlechter inkludiert.

unmittelbar die antike Epistolographie als theoretische Zugriffsmöglichkeit nahe; intentionales Kommunizieren lässt sich als Teil der Textpragmatik und der Sprechwissenschaft verstehen; mit dem Stichwort Überzeugen klingt sodann die antike Rhetorik an. In der Tat versteht sich diese Studie im Endeffekt als eine situationsgebundene rhetorische (Brief-)Analyse, was nachfolgend noch näher entfaltet wird. Dazu ist zunächst ein Blick auf die Forschungslandschaft zum 1Thess, speziell mit dem Fokus auf Rhetorik, nötig und hilfreich. Darauf aufbauend folgen methodische Überlegungen zu den genannten Ansätzen, bevor auf dieser Basis das in dieser Studie zugrundegelegte Rhetorikverständnis entworfen und in Form methodischer Prämissen in Bezug zur übergeordneten Fragestellung gesetzt wird. Diese Einleitung beschließen einige Hinweise zum Aufbau der Studie.

1.2 1Thess und Rhetorik. Einige Worte zur Forschungslandschaft

In seiner 1997 publizierten »Problemskizze« zum 1Thess und der antiken Rhetorik formuliert Hoppe: »Inwieweit Paulus für seine theologische Einsicht oder für die Bestärkung seiner Botschaft rhetorische Mittel einsetzt, die über die übliche Darstellungskunst in der Koine hinausgehen, ist in Bezug auf den 1 Thess eine Frage, die einer eigenen Untersuchung wert wäre.«² Hintergrund für diese Einschätzung ist die Art und Weise, wie eine rhetorische Analyse für den 1Thess – prinzipiell aber auch jeden anderen Paulusbrief – üblicherweise vorgenommen wird.

Beginnend mit Kennedys Ausführungen zu einer rhetorischen Interpretation neutestamentlicher Schriften,³ in denen auch der 1Thess seinen Platz hat bzw. als rhetorisches Schreiben behandelt wird,⁴ und ganz besonders geprägt durch Betz' Galaterkommentar,⁵ der den Gal als »apologetischen Brief[]«⁶ versteht und entsprechend der Bestandteile einer »apologetischen Rede« gliedert,⁷ beschäftigt sich rhetorische Forschung zu den Paulusbriefen seitdem

² Hoppe, 1Thess und antike Rhetorik, 236.

³ Kennedy, New Testament Interpretation (1984).

⁴ Die (kurze) rhetorische Analyse Kennedys läuft im Fall des 1Thess auf die Zuordnung zum Genus deliberativum (»basically deliberative«, 142) und die Untergliederung des Briefes mithilfe der klassisch-rhetorischen Teile einer Rede hinaus (vgl. Kennedy, New Testament Interpretation, 141–144).

⁵ 1979 zuerst in englischer (Betz, Galatians), in deutscher Sprache 1888 erschienen (Betz, Galaterbrief).

⁶ Betz, Galaterbrief, 55.

⁷ Vgl. Betz, Galaterbrief, 57–68, Zitat 57.

v. a. mit der Frage der Zuordnung der Briefe zu einer der drei Redegattungen (nach Aristoteles) sowie der Unterteilung der Briefe mittels der klassischen Redeteile.⁸ Die Beispiele sind zahlreich: Wuellner ordnet den 1Thess dem »sub-genre of the epideictic genre known as the *paradoxon enkomion*« zu und liefert eine darauf zugeschnittene Gliederung.⁹ Hughes erkennt im 1Thess das Genus demonstrativum bzw. epideiktikon¹⁰ und legt eine sehr elaborierte Feingliederung des Briefes mit den Hauptpunkten Exordium, Narratio, Partitio, Probatio, Peroratio, Exhortation und »Final Prayers and Greetings (Epistolary Conclusion)« vor.¹¹ Auch Ascough ordnet den 1Thess der epideiktischen Rede zu¹² und stellt neben seiner eigenen tabellarisch auch weitere Gliederungen vor, die allesamt mit den klassischen Partes oratoris arbeiten.¹³

Kritik an einem solch formalen Rhetorikverständnis blieb nicht aus. So bemängelt Classen (am Beispiel des Galaterkommentars von Betz) eine zu schematische Anwendung der Rhetorik¹⁴ und Hoppe diagnostiziert:

Die erwähnten Vertreter [Hoppe weiß von Kennedy angefangen viele weitere zu nennen] dieses Ansatzes gehen im Prinzip vom Aufbau der Rede in *exordium – narratio – probatio – peroratio* aus und versuchen mit diesem Raster der textlichen Struktur und daraus folgend den Kommunikationsverhältnissen und der Intention des Briefschreibers Paulus auf die Spur zu kommen. Sie gehen also methodisch von der Theorie und nicht von der Praxis aus, gehen also den der antiken Systementwicklung und -anwendung entgegengesetzten Weg.¹⁵

Auf dieser Basis kommt er zu dem Schluss: »Das System der antiken Schulrhetorik ist wohl nur begrenzt auf den 1 Thess anwendbar«.¹⁶

Zu einer signifikanten Veränderung in der Anwendung von antiker Rhetorik zu Analysezwecken hat diese Kritik nicht geführt. Auch jüngst erschienene Publikationen wie der Beitrag von Berglund und der Kommentar von Mell setzen die formale Linie der rhetorischen Untersuchung fort: Auch Berglund legt eine formalrhetorische Gliederung des 1Thess vor,¹⁷ während Mell in seiner Einleitung ausführliche Überlegungen zur formkritischen Bestimmung

⁸ Vgl. Breuer, *Rhetorik im Christentum*, 516.

⁹ Vgl. Wuellner, *Argumentative Structure*, 126–135, Zitat 126.

¹⁰ Vgl. Hughes, *Rhetoric*, 106f.

¹¹ Vgl. Hughes, *Rhetoric*, 109–116, Zitat 116.

¹² Ascough, 1 & 2 Thessalonians, 29: »Thus, 1 Thessalonians is thought to be an example of epideictic rhetoric.«

¹³ Vgl. Ascough, 1 & 2 Thessalonians, 29f.

¹⁴ Vgl. Classen, *Rhetorik*, 27–33.

¹⁵ Hoppe, *1Thess und antike Rhetorik*, 234.

¹⁶ Hoppe, *1Thess und antike Rhetorik*, 236.

¹⁷ Vgl. Berglund, *Rhetorical Efforts*, 546.

des 1Thess vornimmt,¹⁸ in deren Zuge auf die Feststellung, dass der Brief sich anhand rhetorischer Kriterien analysieren lasse,¹⁹ unmittelbar und scheinbar alternativlos der Schritt zu den Partes oratoris und den Redegenera folgt,²⁰ bevor die rhetorische Analyse in eine entsprechende Feingliederung mündet.²¹ Nicht weniger formal, wenn auch stärker auf Brief- statt Redegenera ausgerichtet, gehen rhetorisch-epistolographische Untersuchungen vor, die auf die Bestimmung eines bestimmten Briefftyps hinauslaufen. Hier sind etwa Bickmann (1Thess als »Trostbrief«),²² Schoon-Janßen (»friendship letter«),²³ Pitta (»kerygmatic letter«)²⁴ oder auch Marxsen (»Freudenbrief«) zu nennen.²⁵ Die formale Analyse führt darüber hinaus in einigen Fällen zu einem monothematischen Blick auf den 1Thess, wenn etwa die Charakterisierung als »Trostbrief« auf Basis von 1Thess 4,13–18 erfolgt²⁶ oder wenn Berglunds Gliederung der Untermauerung seiner These dient, dass der den ganzen Brief bedingende Kern des Schreibens in 1Thess 4,3–8 liege und auf die paulinische

¹⁸ Vgl. Mell, Evangelium, 75–100. Dass Mell die gesamte Frage nach Epistolographie und Rhetorik von vornherein unter der Überschrift »Die formkritische Analyse des 1. Thessalonicherbriefes« (10.75) stellt, ist hinsichtlich der formalen Anwendung von Rhetorik bereits vielsagend.

¹⁹ Vgl. Mell, Evangelium, 83–88.

²⁰ Vgl. Mell, Evangelium, 88–100. Besonders die jeweiligen Ein- bzw. Überleitungen bringen das rein formale Verständnis von Rhetorik zur Geltung: »Liegt im Briefkorpus eine literarisch erzeugte Idealform einer rhetorischen Verkündigung vor, so heißt das [...], dass die Disposition des Stoffes [...] wie Stilistik [...], aber auch ihr rhetorisches Genre von einem – gewiss sorgfältig angewendeten – schulrhetorischen Schematismus geprägt ist« (88f.); »Aufgrund der Einsicht in den rhetorischen Aufbau des Briefkorpus gilt es abschließend die Frage zu beantworten, zu welcher rhetorischen Art (*genera causarum*; *genera rhetorices*) es gehört« (94). Mell votiert für das Genus demonstrativum (95).

²¹ Vgl. Mell, Evangelium, 100f.

²² Bickmann, Kommunikation, 3.

²³ Schoon-Janßen, Use, 189.

²⁴ Pitta, Peg, 105. Auch Pittas Analyse fußt dabei wesentlich auf der Einteilung des 1Thess nach dem formalen Muster einer Rede; für ihn liegt der Fokus ganz auf 1Thess 1,9f., was er als Propositio und Partitio auffasst, von der aus der ganze Brief in vier großen Linien entworfen sei (96–105).

²⁵ Marxsen, Auslegung, 23: »[Timotheus] ist gerade mit guten Nachrichten zurückgekehrt; und so ist m. E. der ganze Brief als »Freudenbrief« zu charakterisieren«. Hier ist allerdings anzumerken, dass Marxsens Beitrag, eigentlich zu 1Thess 4,13–18, nicht näherhin an rhetorischen oder epistolographischen Fragestellungen bzw. Zugängen interessiert zu sein scheint.

²⁶ Vgl. Bickmann, Kommunikation, bes. 3f.94–102. Zu 1Thess 4,13–18, der wohl meistdiskutierten Passage des 1Thess hat Luckensmeyer, Eschatology, 192–211 gewissermaßen eine eigenständige Übersicht über wichtige Forschungsmeinungen erstellt. Innerhalb dieser Studie wird an der betreffenden Stelle auf zentrale Forschungspositionen im Hinblick auf die dem Passus zugrundeliegende Situation eingegangen (siehe Abschnitt 6.2 auf Seite 227).

Mahnung an die Christen hinauslaufe »to abstain from using their slaves and former slaves for sex«. ²⁷

Insgesamt zeigt sich darin ein erstaunlich enges, weil rein formales Rhetorikverständnis, das nicht selten Rhetorik mit den *Genera* und/oder *Partes oratoris* gleichsetzt, sodass eine rhetorische Analyse darauf hinausläuft, zu eruieren, ob und inwieweit ein paulinischer Brief als Rede aufgefasst werden kann, und schließlich zu analysieren, was im Brief als *Narratio*, *Argumentatio* etc. bezeichnet werden kann und welches Genus vorliegt.

Einen ganz anderen rhetorischen Fokus legt Schmeller mit seinen jüngst erschienen Publikationen zur »*Dissimulatio artis*«, ²⁸ die dahingehend als ergänzend zur obigen Kritik an einem formalrhetorischen Zugang aufgefasst werden können, dass

die *dissimulatio artis* zu den zentralen Forderungen der Theorie an jeden Praktiker gehört, die Forderung also, die Beachtung der *praecepta* nicht spürbar werden zu lassen, so daß die deutlich erkennbare Verwendung der Regeln als Zeichen mangelnder Erfahrung oder Fähigkeit wirken muß, jedenfalls im Bereich der *dispositio* und *elocutio*. ²⁹

Die rhetorische Anforderung, das eigene rhetorische Können gerade auf dem Gebiet der Stoffdisposition nicht zu zutage treten zu lassen, ist in formalen Rhetorikanalysen jedenfalls nicht berücksichtigt bzw. impliziert sie, dass Rhetorik sich am allerwenigsten auf formaler Ebene zeigen, geschweige denn erschöpfen kann.

1.3 Was ist und wie analysiert man Rhetorik? Überlegungen zur Methodik

Wie bereits beschrieben führt die Frage nach der situationsgebundenen Argumentationsgestaltung des Paulus im 1Thess zu mehreren theoretischen Themenfeldern. Im modernen Bereich sind das die entsprechenden sprach- und sprechwissenschaftlichen Teilgebiete, nämlich Textpragmatik (als Teil der Linguistik) ³⁰ und rhetorische Kommunikation (als Teil der Sprechwis-

²⁷ Vgl. Berglund, *Rhetorical Efforts*, 550–555, Zitat 555, Gliederung 546.

²⁸ Schmeller, *Dissimulatio* (2020); Schmeller, *Dissimulatio* (2023).

²⁹ Classen, *Rhetorik*, 31.

³⁰ Einführungen etwa bei Linke/Nussbaumer/Portmann, *Linguistik*, 193–232; Pittner, *Linguistik*, 147–165; Busch/Stenschke, *Linguistik*, 227–244; Kindt, *Pragmatik*.

senschaft).³¹ Für die Antike ist besonders die Rhetorik zu nennen.³² Darüber hinaus ist angesichts der literarischen Form des 1Thess auch die Epistolographie zu berücksichtigen.³³ Inhalt, Anwendbarkeit und mögliche Relevanz dieser methodischen Ansätze für die Analyse des 1Thess sollen nun kurz dargestellt werden.

1.3.1 Antike Rhetorik

Allein die Anzahl rhetorischer Werke, sowohl an Lehrbüchern als auch besonders an praktischen Reden als genuinem Anwendungsfeld, zeigt die Bedeutung der Redekunst in der Antike. Ihre Anfänge liegen zeitlich wohl im frühen 5. Jh. v. Chr.³⁴ und sachlich im Bereich von Politik und Rechtsprechung; ihr Nährboden ist die freie Poliswelt, besonders die (attische) Demokratie der griechischen Klassik: Liegt die legislative, exekutive wie judikative Macht wesentlich bei der Volksversammlung sowie vielköpfigen Räten und wird die Entscheidungsfindung dieser Gremien wesentlich durch öffentliches Debattieren gesteuert, so ist genau das die Konstellation, in der die Rhetorik als Kunst der überzeugenden Rede wichtig, ja unerlässlich wird.³⁵ Dass es Redner wie Gorgias, Protagoras oder Isokrates durch ihre Kunst zu großer Bekanntheit bringen und dass ihre Reden verschriftlicht und (teilweise bis heute) überliefert werden, kann dafür als Beleg gelten. Aussagekräftig ist in dieser Hinsicht auch die Entstehung rhetorischer Metatexte: Die platonischen Dialoge *Phaidros* und *Gorgias* beschäftigen sich zumindest in Teilen mit Redekunst, die aristotelische τέχνη ῥητορική sowie die sogenannte *Alexander-Rhetorik* des Anaximenes von Lampsakos stellen die ältesten erhaltenen Lehrbücher im engeren Sinne dar. Gerade diese Lehrbücher zeigen, dass eine Systematisierung der Rhetorik eingesetzt hatte, die im Laufe der Jahrhunderte immer weiter verhandelt und

³¹ Einführend Geißner, Sprechwissenschaft, 153–173; Bose u. a., Sprechwissenschaft, 101–153.

³² Einführend Fuhrmann, Rhetorik; Ueding/Steinbrink, Rhetorik; Ueding, Klassische Rhetorik.

³³ Einführend Stowers, Letter Writing; eine zweisprachige Sammlung der einschlägigen Quellen bietet Malherbe (Hrsg.), Theorists.

³⁴ Gemeint sind hier die Anfänge der Rhetorik als bewusst betriebener Kunst, die i. d. R. mit den Namen der Syrakuser Teisias und Korax verbunden werden. Über den besser fassbaren Gorgias aus Leontinoi kam diese Kunst schließlich von Sizilien nach Griechenland bzw. Athen. Die Wurzeln rhetorischer Praxis im Sinne von tatsächlich gehaltenen, öffentlichen Reden lassen sich kaum genauer bestimmen als darauf zu verweisen, dass eine solche Praxis vermutlich so alt ist wie Sprache selbst. Es ist daher naheliegend, dass der Beginn der Redekunst bisweilen auch mit dem Namen Homers in Verbindung gebracht wird; vgl. Fuhrmann, Rhetorik, 16–18.

³⁵ Vgl. Fuhrmann, Rhetorik, 17f.; Hadot, Kommunikation, 690.

verfeinert werden sollte. Das Ende der selbstbestimmten Poleis mit dem Aufstieg Makedoniens unter Philipp II. entzieht der Rhetorik zwar die Grundlage ihrer Genese, führt jedoch nicht zu einem Abbruch oder vollständigen Bedeutungsverlust, da die Redekunst bereits Teil der zumindest höheren Bildung geworden war.³⁶ Die bleibende Bedeutung der Rhetorik wird auch daran sichtbar, dass sie in der lateinischen Welt adaptiert wird und in der Zeit der (späten) römischen Republik eine zweite Blüte erlebt. Die herausragende Person, die hier in theoretischer wie praktischer Hinsicht zu nennen ist, ist Cicero. Aber nicht nur er: Erneut weisen die reichlichen, griechischen wie lateinischen Zeugnisse in Form von Reden, Traktaten und Lehrwerken die Rhetorik als ein System aus, »dessen langanhaltende Bed[eutung] für die Mittelmeerkulturen nicht hoch genug veranschlagt werden kann«.³⁷

Eine einheitliche inhaltliche Bestimmung von antiker Redekunst gestaltet sich ob der Vielfalt und -zahl rhetorischer Werke als schwierig; zugleich ergeben aber erst diese vielfältigen Werke und der große Zeitraum, in dem sie entstehen, das umfassende rhetorische Theoriegebäude als System. Dessen Gegenstand ist die öffentliche, mündliche und direkte Rede; ihr Zweck ist das Überzeugen – das ist zwar nicht mehr als ein kleinster gemeinsamer Nenner, kann aber dennoch als grundlegende Definition gelten. Bei Platon (Gorg 453a) findet sich die prägnante Formulierung, die *ῥητορικὴ τέχνη* sei der *πειθοῦς δημιουργός*, der beliebige Menschen an beliebiger Stätte durch Überredung zu kontrollieren befähige.³⁸ Ähnlich, wenn auch zurückhaltender formuliert, lautet die oft zitierte Definition des Aristoteles (Rhet 1,2,1 1355b26–27): *ἔστω δὴ ἡ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρησῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν*. – »Die Rhetorik soll die Fähigkeit sein, in Bezug auf jeden Gegenstand das ihm innewohnende Überzeugende zu erwägen.« Auch hier steht das Überzeugende im Zentrum der Rhetorik, allerdings explizit als theoretisches Vermögen: *οὐ τὸ πείσαι ἔργον αὐτῆς [der Rhetorik], ἀλλὰ τὸ ἰδεῖν τὰ ὑπάρχοντα πιθανὰ περὶ ἕκαστον* – »Nicht das Überzeugen selbst ist ihr [der Rhetorik]

³⁶ Vgl. Fuhrmann, Rhetorik, 37–40. Wohl aber führt das Ende der freien Poleis bzw. die Entkopplung der Rhetorik von der Politik dazu, dass im Hellenismus kaum neue (theoretisch-) rhetorische Werke entstehen bzw. diese zumindest nicht überliefert sind. Einzig die Schrift *Περὶ ἐρμηνείας* (*De elocutione*) ist hier zu nennen, deren Verfasserschaft und Datierung allerdings unklar sind: Zwar mag ein peripatetischen Ursprung angenommen werden, von Demetrios von Phaleron stammt sie aber nicht; vgl. Wehrli (Hrsg.), Demetrios, 88f.

³⁷ Hadot, Kommunikation, 690.

³⁸ Diese Definition ist im Dialog nicht diejenige Platons bzw. des platonischen Sokrates', sondern die des Gorgias. Ob diese Zuweisung historisch korrekt ist, ist nicht feststellbar: Quintilian schreibt sie Isokrates zu, kennt aber auch die platonische Gorgias-Stelle (vgl. Quintilian, Inst 2,15,4–5);) auch eine Zuordnung zu Korax und Teisias ist denkbar (vgl. Fuhrmann, Rhetorik, 14).

Werk, sondern das zu sehen, was in Bezug auf jedes Ding überzeugend ist« (Aristoteles, Rhet 1,1,14 1355b10–11). Über diesen rein technischen Zugang hinausgehend sieht Quintilian per definitionem in der Rhetorik eine ethische Komponente, sodass für ihn nur derjenige ein guter Redner sein kann, der auch ein (moralisch) guter Mensch ist (Inst 2,15,27–33).³⁹ Auch wenn das Überzeugen bzw. die Identifizierung des Überzeugenden aus Quintilians Sicht damit keine hinreichende Rhetorikdefinition bietet, so kann das Moment der Überzeugung dennoch als Grundkonsens – wie gesagt lediglich im Sinne eines kleinsten gemeinsamen Nenners – in Bezug auf das Wesen der Rhetorik angenommen werden.

Wie das rhetorische System in Gänze aussieht, braucht hier nicht behandelt zu werden, da dies an anderer Stelle schon präzise und übersichtlich geleistet wurde⁴⁰ und für die Analyse des 1Thess nur bedingt hilfreich wäre. Fuhrmann vergleicht das rhetorische Theoriegebäude mit einer Pyramide: Der Oberbegriff Redekunst an der Spitze wird mit dem Fortgang der Untersuchung in immer feinere Kategorien und Elemente aufgefächert.⁴¹ Die prominentesten Kategorien sind dabei die ἔργα τοῦ ῥήτορος / *officia oratoris* nebst den γένη τῶν λόγων / *genera causarum* bzw. *genera oratoris* und den μέρη τοῦ λόγου / *partes oratoris*. Und auch wenn diese, um im Bild zu bleiben, besonders hohe und gut sichtbare Steine der Pyramide sind, so ist das System nicht nur bei weitem vielfältiger, das System ist sogar in seiner vollen Entfaltung und vollständigen Differenzierung nicht Kern des rhetorischen Schaffens. Das bringt Quintilian in seiner *Institutio oratoria* grundlegend – auch gliederungstechnisch in seinem Werk, nämlich lange vor der Behandlung von Gattungen, Fällen und Redeteilen – deutlich zum Ausdruck:

Niemand aber verlange von mir die Art von Vorschriften, wie sie die meisten Verfasser rhetorischer Lehrbücher vermittelt haben, als sollte ich gleichsam für die, die sich der Redekunst widmen, eine Reihe von unveränderlichen zwangsläufig verbindlichen Gesetzen erlassen: auf jeden Fall ein Prooemium, das dann so und so aussehen soll, ihm folgend die Erzählung und sodann, was für sie die Regel ist, nach ihr die Ankündigung des Gegenstandes oder, wie es andere für gut halten, ein weiterer Ausblick (Exkurs), sodann die festgelegte Reihenfolge der Streitpunkte (Fragen) und so weiter, wie es manche, als wäre es ein Vergehen, es anders zu machen, wie willenlose Befehlsempfänger befolgen. Denn die Rhetorik würde eine recht leichte, unbedeutende

³⁹ Vgl. auch Fuhrmann, Rhetorik, 15.

⁴⁰ Vgl. etwa Ueding, Klassische Rhetorik, 53–78; Fuhrmann, Rhetorik, 73–142; eine Übersicht bieten Walde/Weißberger, Rhetorik, 971–974.

⁴¹ Vgl. Fuhrmann, Rhetorik, 73f.

Angelegenheit, ließe sie sich so in einer einzigen, kurzen Anweisung zusammenfassen. Viel mehr ändert sich fast alles je nach dem Fall, den Zeitumständen, der Gelegenheit und dem Zwang der Verhältnisse. Deshalb ist die Hauptsache beim Redner die Überlegung [*consilium*], weil sie Spielraum läßt und sich dem jeweiligen Schwerpunkt der Lage anpaßt. [...] So wird auch der jeweilige Fall lehren, ob ein Prooemium notwendig oder überflüssig, kurz oder länger, in der ganzen Rede an den Richter direkt oder manchmal indirekt in einer Figur gerichtet sein soll, ob die Erzählung straff oder in breiterem Erguß, hintereinander oder in verschiedenen Abschnitten, der Reihe nach oder in umgekehrter Reihenfolge verlaufen soll, und ebenso bei der Anordnung der Streitpunkte, da es ja in demselben Streitfall oft möglich ist, der einen Seite mit einer anderen Frage zuvorzukommen. Denn diese Vorschriften sind ja nicht durch Gesetzesantrag oder Volksbeschluß geheiligt, sondern alles, was sie bieten, hat der Nützlichkeitsgedanke [*utilitas*] ersonnen. Ich will damit aber nicht sagen, es sei so nicht meistens nützlich; sonst könnte ich mir das Schreiben darüber sparen. Jedoch wenn eben diese Nützlichkeit [*utilitas*] uns etwas anderes anrät, werden wir die gewichtigsten Ratschläge der Lehrer hintansetzen und ihr folgen. Ja, dies will ich ganz besonders »zum Gebot hier erheben und wieder und wieder euch mahnen«; zwei Gesichtspunkte soll der Redner bei jeder seiner Handlungen berücksichtigen: was sich schickt und was sich bewährt. Es bewährt sich aber oft, von der überkommenen festen Ordnung etwas zu ändern [...]. Deshalb habe ich es mir immer zur Gewohnheit gemacht, mich möglichst wenig an die Vorschriften zu binden, die man *καθολικά* (allgemein) nennt, das heißt – in unserer Sprache, so gut wir können, ausgedrückt – *universalia* oder *perpetualia*; denn selten findet sich etwas von dieser allgemeinen Art, ohne daß es an einer Stelle erschüttert oder umgestürzt werden könnte. Doch hierüber werden wir ausführlicher alles an seinem Orte behandeln: einstweilen will ich nur verhindern, daß junge Leute sich hinreichend unterrichtet fühlen, wenn sie ein Lehrbüchlein von der Art, wie sie meist in kurzen Abrissen umlaufen, auswendig gelernt haben und nun sich gleichsam durch die Beschlüsse der Fachkenner geborgen fühlen. Aus reicher Arbeit, beständigem Studium, mannigfacher Übung, zahlreichen Versuchen, höchster Umsicht und stets gegenwärtiger Überlegung besteht die Redekunst [*praesentissimo consilio constat ars dicendi*]. (Inst 2,13,1f.5–8.14f., Übers. Rahn).

Rhetorische Praxis erschöpft sich demnach nicht darin, Redearten zu unterscheiden und ihre Bestandteile schematisch aneinanderzureihen, bzw. folgt generell keinem festen System. Vielmehr ist sie kontextsensibel und weicht daher, wo immer um des Überzeugens willen nötig, von den systematisierten Regeln ab.⁴²

⁴² Der Gedanke potentiell großer rhetorischer Gestaltungsfreiheit findet sich in den Lehrwerken verschiedentlich, mal als generelle Aussage (wie im oben zitierten Quintilian-Passus),

Damit lassen sich prinzipiell alle Texte, die (kontextsensibel bzw. situationsgebunden) argumentativ zu überzeugen suchen, als rhetorisch bezeichnen und mit rhetorischen Mitteln analysieren. Rhetorik als methodischer Zugriff ist also nicht auf Reden zu begrenzen, da Rhetorik bzw. viele Elemente des rhetorischen Systems im Grundsatz Kommunikation im Allgemeinen betreffen.⁴³ Und so ist es auch diese Universalität und Vielgestaltigkeit, die zur Bedeutung der Rhetorik im politischen wie gesellschaftlichen Leben und in der Bildung beiträgt, sodass sie »ein zentraler Bereich des griech[isch]-röm[ischen] Kulturerbes« ist und darüber hinaus »in ihrer Fokussierung auf jede Form von sprachlicher Äußerung nichts Geringeres als eine umfängliche Theorie und Praxis der menschlichen Kommunikation darstellt«.⁴⁴ Insofern ist es im Umgang mit (nicht nur antiken) Texten grundsätzlich geboten, die Rhetorik als Analyse- und Deutungsmuster zumindest zu bedenken, da sie für beliebige Texte

zu klären [hilft], ob neue, originelle oder an bekannte *loci* orientierte Gedanken entwickelt werden, ob die Gedanken zueinander passen, ob die Argumente in schlüssiger Form vorgetragen werden, ob in wirkungsvoller Reihenfolge, ob ein für den Inhalt passender Ton gefunden wird, ob die Stilhöhe wechselt, ob an die Gefühle des Lesers oder Hörers appelliert wird usw.⁴⁵

Im Zitat kommt neben den vielgestaltigen Einsatzmöglichkeiten von Rhetorik auch die Absage an ihre schematische Verwendung zum Ausdruck, indem Form und Gliederung dem Gegenstand entsprechend zu gestalten sind und nicht anhand fester Vorgaben. Dass Rhetorik insgesamt tatsächlich auf beliebige Texte anwendbar ist, zeigt sich auch anhand des Verhältnisses rhetorischer Theorie zu rhetorischer Praxis: Denn die rhetorische Theorie ist ein nachgeordnetes Systematisieren einer bedeutend vielschichtigeren und i. d. R. auch älteren rhetorischen Praxis, die – das ist der entscheidende Punkt – auch völlig unabhängig von ihrer Systematisierung besteht.⁴⁶ Auch die paulinischen Briefe sind, schon weil sie antike Texte sind, Teil dieser rhetorischen Praxis. Als solche sind sie auch Teil des Fundaments, auf dem die Theorie steht, und

mal im Hinblick auf ein spezifisches rhetorisches Gestaltungsmittel; vgl. beispielhaft Quintilian, Inst 4,1,44 (im Kontext des Proömiums), Cicero, Or Brut 70–74.123 (v. a. im Hinblick auf den Stil) oder Aristoteles, Rhet 2,23 1399b13 (im Kontext der Anwendung des Enthymems).

⁴³ Hier lassen sich beispielhaft große Teile des zweiten Buches der aristotelischen *Rhetorik* anführen, worin u. a. die menschlichen Affekte als Überzeugungsmittel behandelt werden.

⁴⁴ Walde/Weißberger, *Rhetorik*, 959f.

⁴⁵ Classen, *Rhetorik*, 3.

⁴⁶ Vgl. Classen, *Rhetorik*, 31.

können, in umgekehrter Richtung, theoretisch erschlossen werden, ohne sich bewusst auf diese Theorie zu beziehen oder sie auch nur zu kennen.⁴⁷ Der Rhetorik als Methodik ist daher eine hohe Relevanz für die Untersuchung auch des 1Thess beizumessen, sowohl hinsichtlich des Grundmoments der Überzeugung als auch hinsichtlich ihrer umfassenden und potentiell gestalterisch freien Anwendbarkeit auf argumentative Texte.

Das Thema ihrer Anwendbarkeit als methodisch-analytisches Instrument steht allerdings auf einem anderen Blatt: Denn die Vielfalt der antiken Rhetorik stellt zugleich auch eine potentielle Grenze ihrer Anwendbarkeit auf den 1Thess dar. So universell das System als Ganzes auch ist, so wenig aussagekräftig sind mitunter einzelne Elemente daraus für die Analyse eines frühchristlichen Briefes. Gerade die als besonders prominent angeführten (und in der Forschungslandschaft breiten Raum einnehmenden)⁴⁸ Redegattungen und -teile sind hier zu nennen, ferner diejenigen Schritte der Redearbeitung, die dem Memorieren und dem Vortrag der Rede gewidmet sind. Inwiefern gerade solche Elemente für einen Brief von Relevanz sind, ist fraglich bzw. für jedes einzelne Element im rhetorischen Theoriegebäude zu prüfen. Ganz besonders deutlich aber sollte – nicht zuletzt anhand des Quintilian-Zitats – geworden sein, dass sich die Relevanz der Rhetoriktheorie gerade nicht bei ihrer schematischen Anwendung zeigt, sondern dann, wenn die Situationsgebundenheit der Argumentation berücksichtigt wird. Und das bedeutet letztlich, dass sich Rhetorik methodisch trotz hoher Relevanz zumindest nicht als feste Analysekatgorie, als klares Schema auf Texte, hier den 1Thess, anwenden lässt.

Das zeigt sich noch an einem weiteren Punkt, auf den im Hinblick auf die Anwendbarkeit rhetorischer Theorie hingewiesen werden soll: Ihr Fokus liegt auf der Produktion von Reden bzw. Texten – und nicht auf deren Interpretation. Manche der antiken Lehrbücher, die *Institutio oratoria* Quintilians etwa, machen dies schon qua Titel und Gliederung deutlich, in anderen scheint es eher implizit vorausgesetzt zu sein.⁴⁹ Das macht die Lehrwerke an sich nicht weniger nützlich, es mahnt nur zu ihrer angemessenen Benutzung. Wenn

⁴⁷ Wie denn auch, so Classen, tatsächlich häufig Autoren in Übereinstimmung mit, aber ohne Kenntnis der Theorie schreiben (vgl. Classen, Rhetorik, 3.31). Aus diesem Grund lassen sich aus der rhetorischen Analyse des 1Thess – und mag sich Paulus darin auch als noch so rhetorisch geschickt erweisen – keine Rückschlüsse auf die paulinische Bildung ziehen.

⁴⁸ Siehe Abschnitt 1.2 auf Seite 22.

⁴⁹ Ein Gegenbeispiel stellt Platons *Phaidros* dar, in dem Sokrates und Phaidros Reden des Lysias und des Sokrates selbst studieren und beurteilen. Dieser Dialog ist als rhetorischer Metatext verglichen mit rhetorischen Lehrwerken aber eher ein Sonderfall.

nämlich bei der Analyse versucht wird, die Theorie eins-zu-eins in den realen Reden bzw. Texten zu identifizieren (bzw. jene in diese hineinzulesen), dann werden situative Texte in ein (vermeintlich) normatives Schema gepresst, das ihrem Situationsbezug aber nicht gerecht wird bzw. werden kann. Die Intention der Theorie ist dagegen, eine Anleitung, Hilfe und Vorbereitung zum Verfassen von Reden zu sein. Insofern bietet die Theorie, beispielsweise in Form einer wohldisponierten Gerichtsrede, ein idealtypisches Muster, das lediglich als Grundgerüst dienen soll. Das Schaffen eigener Reden ist dagegen situationsbedingt, kreativ und entfernt sich, je größer die Meisterschaft des Redners wird, umso mehr von den theoretischen Mustern bzw. lässt diese nicht mehr erkennen⁵⁰ und kann deshalb auch nicht in diesen aufgehen. So wie wohl niemand an einer inhaltlich tadellosen, innovativen und das Textverständnis erweiternden Exegese bemängeln würde, sich nicht schematisch an die Methodenschritte einschlägiger Einführungswerke gehalten zu haben, so misst auch eine rhetorische Analyse Reden und Briefe nicht an starren Mustern, sondern versucht diese aus ihren spezifisch situativen Gegebenheiten heraus verständlich zu machen.

1.3.2 Antike Epistolographie

Da der 1Thess eindeutig der Gattung Brief zuzuordnen ist (1Thess 1,1; 5,27), ergibt sich die Epistolographie als theoretischer Horizont von selbst. Allerdings ist Horizont in diesem Fall ein irreführender Begriff, da er Weite suggeriert, wo keine ist. Denn ganz im Gegensatz zur Rhetorik war und wurde die Briefkunde nie eine Wissenschaft, die an systematischer Durchdringung, theoretischer Beschreibung und praktischer Anwendung auch nur annähernd mit ihrer prominenten Verwandten hätte mithalten oder gar konkurrieren können. Auch ist sie kein fester Bestandteil der antiken Rhetorik, sondern kommt nur gelegentlich im Rahmen rhetorischer oder speziell stilistischer Werke zur Sprache.⁵¹ Diese wenig hervortretende Rolle liegt freilich nicht an einem vermeintlichen Mangel an vorliegenden Briefen. Diese sind in der Antike allgegenwärtig und äußerst vielfältig. Stowers verweist auf über 9000 überlieferte Briefe, die allein in der Antike von Christen geschrieben wurden;⁵² ferner gibt es kaiserliche

⁵⁰ Vgl. Classen, *Rhetorik*, 31f.

⁵¹ So z. B. in der bereits genannten Schrift *Περὶ ἐρμηνεύσεως*, wo sich der unbekannte Autor zum Briefstil äußert (Demetrios, *Eloc* 223–235) oder in der *Ars rhetorica* von Iulius Victor aus dem 4. Jh. n. Chr., wo Briefeschreiben ganz am Ende, wie ein Anhang, behandelt wird. Der Autor unterscheidet zwischen offiziellen und persönlichen Briefen und macht dazu jeweils wenige Ausführungen (Iulius Victor, *Rhet* 27,105,10–27,106,20).

⁵² Vgl. Stowers, *Letter Writing*, 15.

Briefe, Briefe unter Freunden (sehr häufig), ja sogar ein wichtiges rhetorisches Werk in Briefform (Ciceros *Orator* an Brutus) – die Vielfalt ist groß und sicher gibt es mehr überlieferte Briefe als Reden. Ob die dazu in keinem Verhältnis stehende theoretische Durchdringung des Briefeschreibens eher Eingeständnis einer zu großen Vielfalt ist oder schlicht als nicht wichtig (genug) angesehen wurde, ist nicht sicher zu entscheiden bzw. mag beides eine Rolle gespielt haben.

Die überlieferten Ansätze epistolographischer Theorie tendieren dazu, Briefe nach bestimmten Gesichtspunkten zu gruppieren. Hier sind die wohl fälschlich⁵³ mit den Namen Demetrios von Phaleron bzw. Libanios (oder Proklos) verknüpften *Τύποι ἐπιστολικοί* bzw. *Ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες* zu nennen, die 21 bzw. 41 Briefftypen aufführen.⁵⁴ Beide antiken Werke nennen erst und beschreiben dann – mitunter sehr kurz –⁵⁵ den jeweiligen Typ, bevor jeweils ein kurzes Beispiel gegeben wird. Die Gruppierung erfolgt dabei auf inhaltlicher Basis nach dem zu erreichenden Zweck, z. B. Tadeln.

Hinsichtlich des Briefstils führt der anonyme Autor der Schrift *Περὶ ἔρμηνείας* aus, dass dieser schlicht, freundlich und angemessen kurz sein soll.⁵⁶ Als Basis dafür führt der Autor die enge Verwandtschaft von Brief und Dialog an:

Ἀρτέμων μὲν οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράφας ἐπιστολάς φησιν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ διάλογόν τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς: εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου.

Artemon nämlich, der die Briefe des Aristoteles aufgeschrieben hat, sagt, dass man sowohl einen Dialog als auch Briefe auf dieselbe Weise schreiben muss, denn der Brief sei wie die andere Seite des Dialogs. (Demetrios, Eloc 223).⁵⁷

Formale Vorgaben bestünden beim Briefeschreiben kaum:

Καὶ τῇ συντάξει μέντοι λελύσθω μᾶλλον: γελοῖον γὰρ περιοδεύειν, ὥσπερ οὐκ ἐπιστολὴν, ἀλλὰ δίκην γράφοντα: καὶ οὐδὲ γελοῖον μόνον, ἀλλ' οὐδὲ φιλικὸν [...].

Die Anordnung soll freilich eher lose sein; denn lächerlich wäre es, Perioden zu bilden, wie es nicht beim Brief, sondern Gerichtsreden getan

⁵³ Vgl. Wehrli (Hrsg.), Demetrios, 88.

⁵⁴ Diese Gruppierungstendenz bei der Untersuchung antiker Briefe ist im übrigen auch heute noch zu beobachten: Vgl. Stowers, *Letter Writing*, 49–173; Görgemanns, *Epistolographie*, 1167–1169.

⁵⁵ So z. B. Libanios, *Char* 15,17–16,1: *Μεμπτική δέ ἐστι δι' ἧς μεμφομέθ' αὐτά τινα*. Das ist die gesamte Ausführung zum tadelnden Briefftyp.

⁵⁶ Siehe dazu insgesamt noch einmal Demetrios, Eloc 223–235.

⁵⁷ Der Autor sieht keine völlige Übereinstimmung von Dialog und Brief, erkennt aber wie Artemon eine große Schnittmenge (Demetrios, Eloc 224).

wird. Und es wäre nicht nur lächerlich, sondern auch nicht freundschaftlich [...]. (Demetrios, Eloc 229)

Neben der formalen Freiheit hinsichtlich der Gliederung eines Briefes klingt hier auch die inhaltliche Nähe von Brief und Freundschaft an, die bisweilen als charakteristisch angesehen wird.⁵⁸

Als potentiell zu einer epistolographischen Definition beitragend ergeben sich damit die Elemente Nähe zum Dialog bzw. schriftliche Kommunikation über eine räumliche Distanz, oft ein freundschaftliches Verhältnis der Kommunikationspartner sowie überwiegend formale Freiheit. Dieses – an sich sehr basale – Ergebnis steht obendrein unter Vorbehalt: Es ist das Resultat sehr weniger theoretischer Überlegungen zum Briefeschreiben, denen eine unüberschaubar große Zahl an Briefen gegenübersteht. Die Theorie kann hier offenkundig nicht dem Anspruch gerecht werden, die Praxis auch nur annähernd abzubilden. Insofern ist auch die Frage nach der Relevanz der antiken Epistolographie kaum allgemein zu beantworten, sofern nicht mit dem zwar richtigen, aber auch banalen Moment der Kommunikation auf einer ganz und gar oberflächlichen Ebene verblieben werden soll. Der Versuch eines differenzierteren Blicks führt zu den Gruppierungen von Briefftypen. Deren 21 oder auch 41 mögliche Varianten sind aber weder ausreichend⁵⁹ noch praktikabel⁶⁰ und stellen anders als die Rhetorik kein elaboriertes Theoriegebäude zur Verfügung – von einer großen Pyramide kann hier keine Rede sein.⁶¹ In Anbetracht dessen gilt hier das gleiche – und aufgrund einer fehlenden konsistenten Theorie gewissermaßen noch stärker als dort –, was auch für die Rhetorik festgestellt wurde: Es gilt für die Analyse des 1Thess nicht bei einer (unzureichenden) Theorie anzusetzen, sondern beim Spezifischen des Briefes selbst.

Noch an einem weiteren Punkt gilt für die Brief- das gleiche wie für die Redetheorie: Der Zweck der Lehrbücher ist die Lehre, d. h. die Vorbereitung auf eigenes Schreiben. Dazu werden den Schülern zweckdienliche (nicht formale) Muster geboten. Bei deren Anwendung ist eine situationsbedingte Anpassung

⁵⁸ Vgl. Stowers, Letter Writing, 28–30.

⁵⁹ Vgl. nur die Einschätzung bei Görgemanns, Epistolographie, 1167: »Eine Sonderentwicklung sind die frühchristl[ichen] Briefe, zunächst des Paulus, dann der Apostolischen Väter [...]. Paulus hat griech[ische] Briefkultur gekannt [...]. Doch hat der frühchristl[iche] Brief eine starke Eigenart, die erst mit wachsender Anpassung an die Kultur der Umwelt schwindet.« Hier ist sogar explizit zu den Paulusbriefen beschrieben, dass diese in keine bis dato zur Verfügung stehende epistolographische Schublade passen.

⁶⁰ Vergleichspunkt ist hier die durchaus griffige, gut handhabbare Dreizahl der Genera oratoris.

⁶¹ Vgl. noch einmal Fuhrmann, Rhetorik, 73f.

selbstverständlich intendiert, die sich in der Kombination verschiedener Typen oder beliebigen anderen Veränderungen äußern kann. Der Grundsatz »Produktion, nicht Interpretation« gilt auch hier. Die Brieftheorie kann daher kein Instrumentarium bereitstellen, mit dessen Hilfe sich ein Brief hinreichend analysieren ließe, und die epistolographische Analyse des 1Thess kann ebenso wenig auf die Zuordnung zu einem bestimmten Typ Brief hinauslaufen wie die rhetorische auf die Zuordnung zu einer Redegattung.

Völlig irrelevant ist die antike Epistolographie mit Blick auf den 1Thess dennoch nicht: Zuvorderst ist ihr zu entnehmen, dass mit keiner bestimmten Briefgliederung zu rechnen ist. Ferner kann das Moment der Freundschaft für die Verhältnisbestimmung zwischen Verfasser(n) und Adressaten im Blick behalten werden.

1.3.3 Textpragmatik

Die Textpragmatik betrachtet Sprache als kontextgebunden und untersucht dementsprechend personale, lokale, temporale und weitere Faktoren sprachlicher Äußerungen.⁶² Dadurch sind Themen wie Interaktion, Kommunikation, Handlungsdimension und Wirkungsweise von Sprache Teil der Textpragmatik. Die Relevanz dieses Zugangs hat Katz mit Hilfe einer fiktiven »null context«-Situation illustriert – treffenderweise anhand eines Briefes:

The anonymous letter situation is the case where an ideal speaker of a language receives an anonymous letter containing just one sentence of that language, with no clue whatever about the motive, circumstances of transmission, or any other factor relevant to understanding the sentence on the basis of its context of utterance. We recognized, of course, that no such situation ever occurs, but we put it forth as an idealization,

um eine »theoretical line« zu ziehen, mit der Semantik und Pragmatik bzw. grammatische und kontextuelle Bedeutung unterschieden werden können.⁶³ Katz intendiert mit diesem Gedankenexperiment zwar eigentlich eine Demonstration des theoretischen Vorhandenseins einer rein semantischen Dimension von Sprache, gesteht aber mit dem Hinweis darauf, dass die beschriebene Situation niemals auftaucht, implizit ein, dass jede sprachliche Äußerung einen Kontext besitzt.

Wie mittels Sprache kommuniziert und gehandelt wird, ist dabei von besonderem Interesse. Das zentrale Analyseinstrument dafür ist die ab den 1950er

⁶² Vgl. Pittner, *Linguistik*, 145.

⁶³ Katz, *Propositional Structure*, 14.

Jahren zunächst von Austin,⁶⁴ dann von Searle⁶⁵ (weiter-)entwickelte Theorie der Sprechakte. Auf Basis der Einsicht, dass alle sprachlichen Äußerungen (auch) performativ und als solche entweder als geglückt oder fehlgeschlagen zu charakterisieren sind, erfolgt eine Zergliederung sprachlicher Äußerungen, die der Handlungsdimension von Sprache Rechnung trägt: Zum lokutiven (Austin) bzw. Äußerungs- und propositionalen Akt (Searle)⁶⁶ treten als Neuerungen der illokutive und der perlokutive Akt hinzu. Zentral ist erstgenannter, denn hierin wird die sprachliche Handlung vollzogen, z. B. ein Gruß, ein Dank oder eine Ermahnung. Der perlokutive Akt beschreibt die intendierte Wirkung der sprachlichen Äußerung bzw. Handlung beim Empfänger. Ein Sprechakt besteht dieser Theorie gemäß immer aus sämtlichen dieser Teilakte.⁶⁷ Ebenfalls Searle ist es, der auf Basis der illokutiven Dimension eine Kategorisierung der Sprechakte vornimmt: Er unterscheidet assertive (wie sich etwas verhält, z. B. eine Behauptung), direktive (jemand wird zu einer Handlung bewegt), kommissive (jemand verpflichtet sich zu einer Handlung), expressive (Ausdruck eines Gefühls) und deklarative (Sagen und Handeln werden übereinstimmend vollzogen) Sprechakte,⁶⁸ jedoch ist genau diese Einteilung keineswegs so unumstritten etabliert wie die Sprechakte bzw. ihre Theorie an sich.⁶⁹ Unabhängig von einer etwaigen weiteren Feingliederung ist zu bedenken, dass die Analyse von Sprechakten stets auf der Ebene einzelner Sprachäußerungen, d. h. in aller Regel auf Satz- oder Teilsatzebene, Anwendung findet. Das Instrumentarium der Sprechakttheorie ist daher nicht auf Aussagen zu ganzen Texten ausgerichtet – ein Text *ist* kein Sprechakt, sondern er *besteht* aus vielen einzelnen Sprechakten.

Die Grunderkenntnis der Sprechakttheorie ist die der Sprache inhärenten Handlungsdimension. Diese gilt (natürlich) auch für den 1Thess bzw. jede antike wie moderne Briefkommunikation; schließlich ist die Handlungsdimension so universell, dass jede sprachliche Äußerung damit analysiert werden kann. Die Handlungsdimension ist im Prinzip auch schon in der Rhetorik enthalten, da Überzeugen unter die Kategorie sprachlichen Handelns fällt. Die spezielle Relevanz der Sprechakttheorie für die Analyse des 1Thess liegt darin, dass sie die Rhetorik um ein Deskriptionswerkzeug ergänzt, das sehr

⁶⁴ Austin, *How to Do Things with Words*.

⁶⁵ Searle, *Speech Acts*.

⁶⁶ Hierbei geht es, mit jeweils leicht variierender Terminologie, jeweils um das artikulierende und referenzierende Moment einer sprachlichen Äußerung.

⁶⁷ Für eine kurze und übersichtliche Darstellung siehe beispielsweise Pittner, *Linguistik*, 150f. oder Klabunde, *Pragmatik*, 140.

⁶⁸ Beispielhaft wiederum Pittner, *Linguistik*, 154f.

⁶⁹ Vgl. Pittner, *Linguistik*, 155f.

kleinräumig, nämlich auf Ebene einzelner Äußerungsakte (i. d. R. Sätze oder Teilsätze), zur Anwendung kommen und intendiertes Sprachhandeln präzise beschreiben kann. Insofern ist die Sprechakttheorie als methodischer Ansatz vielversprechend.

Dies zeigt sich auch daran, dass die Sprechakttheorie als Methode zur Interpretation des 1Thess bereits Berücksichtigung fand: Bickmann hat in ihrer bereits genannten Studie zum 1Thess⁷⁰ die einzelnen Äußerungen des Briefes detailliert analysiert und zu einer übergeordneten Klassifizierung des 1Thess als »Trostbrief« zusammengeführt, da »der gesamte Brief bestimmt ist durch die Todesthematik und durch den Versuch, Adressaten und Adressatinnen durch die Lektüre zu trösten.«⁷¹ Das bloße Vorliegen einer solchen Arbeit kann wohl als stärkster Beweis der Anwendbarkeit der Sprechakttheorie auf den 1Thess und auch ihrer Relevanz für diesen Brief gewertet werden. Im Sinne der hier angestellten methodischen Überlegungen sind jedoch zwei kritische Anmerkungen zu Bickmanns Vorgehen anzubringen: Erstens ist nicht plausibel, dass die antike Redetheorie vollständig und noch dazu in differenzierterer Form in den Sprechakten repräsentiert sein soll. Laut Bickmann entsprechen die drei Arten der Rede nach Aristoteles bzw. ihre jeweilige Intention drei Arten von Sprechakten, nämlich das Zu- und Abraten der politischen Rede dem direktiven, das Anklagen und Verteidigen der Gerichtsrede dem assertiven und das Loben und Tadeln der Festrede dem expressiven Sprechakt. Die Sprechakte seien dabei sogar präziser, weil differenzierter.⁷² Weil die Sprechakte aber einzelne Äußerungen, die aristotelischen Genera oratoris dagegen Reden als Ganzes im Blick haben, sind diese beiden Theorien auf verschiedenen Textebenen angesiedelt; eine pauschale Gleichsetzung ist daher problematisch. Zweitens ist nicht nachvollziehbar, warum die Prämisse, der Brief sei monothe-matisch von 4,13–18 her zu lesen – und daher insgesamt ein Trostbrief gegen den Tod –, nicht weiter thematisiert bzw. problematisiert wird. Aus der Sprechakttheorie mit dem Fokus auf Einzeläußerung geht jedenfalls, wie bereits festgestellt, nicht hervor, dass ein Text bzw. Brief insgesamt als nur ein großer Sprechakt aufzufassen sei. Diese Kritik bezieht sich nicht auf die Anwendung der Sprechakttheorie an sich, sondern nur auf die Art ihrer Anwendung. Wo die Sprechakttheorie ergänzend zur Rhetorik herangezogen wird, um einzelne Äußerungen zu untersuchen, da kann sie methodisch durchaus fruchtbar sein.

⁷⁰ Bickmann, Kommunikation. Siehe Abschnitt 1.2 auf Seite 22.

⁷¹ Bickmann, Kommunikation, 3.

⁷² Vgl. Bickmann, Kommunikation, 44f.

1.3.4 Rhetorische Kommunikation

Während bis ins späte 19. Jh. Lehrstühle für Rhetorik an deutschen Universitäten die Regel waren, ist das Fach mittlerweile am ehesten als Teil der noch vergleichsweise jungen Sprechwissenschaft zu verorten.⁷³ Verglichen mit der antiken Rhetorik hat sich der Fokus hier aber verschoben:

Während in der Antike zwar Gespräche über Rhetorik verschriftet wurden, war das Gespräch selbst kein wissenschaftlicher Betrachtungsgegenstand. In der Gegenwart ist es als wichtigste und häufigste Form der Sprechkommunikation jedoch ins Zentrum der Forschung und Didaktisierung gelangt.⁷⁴

Insgesamt ist der »Gegenstand der Rhetorischen Kommunikation [...] die Analyse und Optimierung der interpersonellen Sprechkommunikation.«⁷⁵ Die Verschiebung von der Rede zum Gespräch bzw. zu allgemeiner Sprechkommunikation bedeutet im Vergleich zur antiken Rhetorik eine inhaltliche wie methodische Erweiterung: Direkte, mündliche Kommunikation wird ganzheitlich (d. h. von der phonetischen Artikulation bis zur kognitiven Rezeption) und dazu interdisziplinär (d. h. hier z. B. mit psychologischer, neurobiologischer, sprachwissenschaftlicher und auch medienwissenschaftlicher Expertise) behandelt. Diese Erweiterung und Akzentverschiebung bedeutet allerdings nicht, dass die antike Rhetorik für die moderne Sprechwissenschaft obsolet geworden wäre, da »etliche grundlegende Erkenntnisse – insbesondere durch Aristoteles – im Verlauf der Jahrhunderte eher modifiziert als überboten wurden, so dass sie zum Verständnis moderner Theorien und Anwendungen unerlässlich sind.«⁷⁶ Darin kommt die bleibende Relevanz und Anwendbarkeit antiker Rhetorik deutlich zum Ausdruck.

Eine sinnvolle Erweiterung der nach wie vor grundlegenden Rhetorik kann die moderne Sprechwissenschaft hinsichtlich der (stärkeren) Berücksichtigung bzw. bewussten Reflexion des erweiterten Kontexts sprachlicher Äußerungen sein,⁷⁷ indem diverse Kommunikationsparameter offengelegt und analysiert werden. Die Sprechwissenschaft setzt dazu aber beim direkten, mündlichen Gespräch an, während die Kommunikationssituation des 1Thess eine briefliche ist, die über eine räumliche Distanz geführt wird. Insofern ist das Grundanlie-

⁷³ Eine Ausnahme bildet der Studiengang »Allgemeine Rhetorik« der Universität Tübingen, der als eigenständiger Studiengang allerdings derzeit (Stand 2023) der einzige seiner Art zu sein scheint.

⁷⁴ Bose u. a., Sprechwissenschaft, 103.

⁷⁵ Bose u. a., Sprechwissenschaft, 104.

⁷⁶ Bose u. a., Sprechwissenschaft, 103.

⁷⁷ Darin ähnelt sie der Textpragmatik.

gen der Sprechwissenschaft zwar per se relevant, aber auf den konkreten, d. h. brieflichen, Anwendungsfall nur bedingt anwendbar.⁷⁸

Als Beispiel eines methodisch sehr konkreten sprechwissenschaftlichen Zugangs kann Geißners (Sprech-)Situationsmodell gelten, das in der Aneinanderreihung bzw. der Anordnung der gängigen »W-Fragen«⁷⁹ zwar nicht neuartig ist,⁸⁰ aber die situative Gebundenheit jeglicher Kommunikation mittels eines festen Fragenkatalogs systematisch beschreibbar macht. Im Hinblick auf den 1Thess werden die W-Fragen bei der Behandlung der – im Großen und Ganzen – gleichlautenden Einleitungsfragen ihren Platz haben,⁸¹ darüber hinaus, d. h. bei den einzelnen Briefthemen, ist das Modell bzw. die Sprechwissenschaft nicht mehr von dezidiertem Relevanz, da sich an der übergeordneten Kommunikationssituation rund um den 1Thess innerhalb des 1Thess nichts ändert.

1.3.5 Methodische Prämissen und Rhetorikverständnis

Hinsichtlich der methodischen Verwertbarkeit der dargelegten theoretischen Zugriffspunkte ist zunächst in grundsätzlicher Weise Vorsicht geboten. Da die Methode den Rahmen vorgibt, in dem sich Erkenntnisse gewinnen lassen, ist dieser Rahmen so zu gestalten, dass eine unsachgemäße Engführung der potentiellen Analyseergebnisse infolge eines zu starren oder zu begrenzten Rahmens vermieden wird. Ein zu starrer Fokus auf eine die Methode steuernde

⁷⁸ Daran ändert auch nichts, dass der 1Thess mit hoher Wahrscheinlichkeit vorgelesen wurde (1Thess 5,27). Zwischen Vorleser und Hörer(n) findet dabei zwar eine direkte (wenn auch einseitige) Sprechkommunikation statt, doch ist dies nur eine mittelbare Form der Mündlichkeit, da der Verfasser zeit- und räumlich getrennt ist und dementsprechend schriftlich kommunizieren muss.

⁷⁹ Geißner, Sprechwissenschaft, 72: »Wer spricht/liest [Gemeint zu sein scheint: ›Wer liest vor‹. Der Begriff ›schreiben‹ wird hier offenbar nicht verwendet, da mündliche Kommunikation der Betrachtungsgegenstand ist.] Was, Wo und Wann, Wie (sprecherisch und sprachlich), Warum und Wozu, auf welche Weise (direkt oder medial), mit oder zu Wem, bzw. für Wen‹ bzw. reziprok: »Wer versteht Was, Wo und Wann, Wie (sprecherisch oder sprachlich), Warum und Wozu, auf welche Weise (direkt oder medial), mit oder von Wem‹. Für eine bildliche Darstellung des Modells siehe Geißner, Sprechwissenschaft, 73; Bose u. a., Sprechwissenschaft, 105.

⁸⁰ Geißner selbst gibt an, sich für sein Modell an einem antiken Fragenkatalog orientiert zu haben (vgl. Geißner, Sprechwissenschaft, 72), der bezeichnenderweise aus dem Gebiet der Rhetorik stammt: Die Zusammenstellung von Hilfsfragen ist im Rahmen der *Inventio* greifbar und ist damit, als Teil der *Officia oratoris*, gewissermaßen auch Teil der antiken Redetheorie. Bei Geißner sind die Fragen vom Kontext der Rede gelöst und als Hilfen für mündliche Kommunikation generell eingesetzt.

⁸¹ Diese werden behandelt in Kapitel 2 auf Seite 47 (im Vergleich zum Sprechsituationsmodell erweitert um die Frage nach dem Kommunikationsmedium).

Theorie oder ein Modell kann zum Korsett werden. In diese Richtung geht Classens Kritik an der Interpretation des Gal von Betz:⁸² Classens Vorwurf lautet, dass der Brief unzulässigerweise in das Gerüst einer antiken Rede gepresst und in Gänze als apologetisch charakterisiert wird.⁸³ Anders formuliert: Hier werden theoretische Kategorien verabsolutiert, sodass sie am konkreten Text vorbeigehen. Vom Methodengebrauch zwar anders, aber inhaltlich ähnlich zum zweiten Punkt der Kritik von Classen ist die obenstehende Infragestellung von Bickmanns ebenfalls ganzheitlicher Charakterisierung des 1Thess als Trostbrief.⁸⁴ Auch hier wird nicht beachtet, »daß Briefe keineswegs immer nur ein Thema erörtern und in ihrem Aufbau nicht an ein bestimmtes Schema gebunden sind.«⁸⁵ Der Rückgriff auf Theorien ist demnach so vorzunehmen, dass der Text mit Hilfe der Theorie, sofern sie hilfreich ist, erschlossen – und nicht die Theorie anhand des Textes demonstriert – wird.

Unter den skizzierten theoretischen Zugängen sticht die antike Rhetorik als umfassendes Theoriegebäude hervor – die weiteren Zugänge ergänzen es punktuell –, das aber selbst zu erkennen gibt, dass es nicht schematisch als festgelegtes System angewendet werden will.⁸⁶ Nicht als feste Analysevorgabe, sondern als methodische Prämissen lassen sich daher für die Frage nach der argumentationsstrategischen Gestaltung des 1Thess festhalten:

- Die theoretischen Zugänge werden für sich und insgesamt nicht schematisch, nicht notwendigerweise kontinuierlich, sondern nach jeweils gebotener Relevanz eingesetzt;⁸⁷ zuvorderst wird der 1Thess als ein eigenständiges, der Praxis entsprungenes Kommunikationsdokument gewürdigt.
- Die antiken Theorien sind in Einzelaspekten zwar anwendbar, aber insgesamt nicht auf Textanalyse ausgerichtet. Sie begegnen i. d. R. in Form von Lehrwerken, die ihren Gegenstand umfassend darstellen und zu eigenständiger Produktion befähigen wollen. Die sich daraus ergebenden Gattungen bzw. Typen sind idealtypisch.

⁸² Vgl. Betz, Galatians.

⁸³ Vgl. Classen, Rhetorik, 29f. Siehe dazu und zu weiteren Beispielen eines (zu) formalen Rhetorikverständnisses Abschnitt 1.2 auf Seite 22.

⁸⁴ Siehe Abschnitt 1.3.3 auf Seite 35.

⁸⁵ Classen, Rhetorik, 29 (formuliert im Hinblick auf Betz' Interpretation des Gal).

⁸⁶ Vgl. (noch einmal) Quintilian, Inst 2,13,1f.5–8.14f.

⁸⁷ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass im Laufe dieser Studie ergänzend zu den hier vorgestellten Zugängen punktuell auch auf andere, v. a. sozialwissenschaftliche, Theorien Bezug genommen wird. Diese werden, eben weil sie nur sehr punktuell relevant sind, jeweils am Ort ihrer Anwendung kurz eingeführt.

- Es ist folglich nicht Ziel dieser Studie, am Ende den 1Thess einer bestimmten (rhetorischen oder epistolographischen) Gattung zuzuweisen oder ihn auf andere Weise in ein formales Schema zu »pressen«. Eine gleichfalls unsachgemäße Verkürzung des 1Thess wäre es auch, von einem monothematischen Brief auszugehen, weshalb es als wahrscheinlich, auf jeden Fall aber möglich, anzusehen ist, dass im 1Thess mehr als nur ein Thema behandelt wird.
- Ansatzpunkt für die Analyse des 1Thess ist daher die im Brief vorliegende Argumentation, der als bewusst gestalteter sprachlicher Handlung die Grundintention des Überzeugens unterstellt werden kann, für die zu diesem Zweck (des Überzeugens) aber gerade kein formalrhetorisch greifbares Vorgehen, sondern eine kreative, situationsbedingte Argumentationsgestaltung zu erwarten ist. Konvergenzen zu formal fixierten Elementen der Rhetoriktheorie können sich dabei ergeben, müssen es aber nicht, und stellen in jedem Fall nicht den Zielpunkt der Analyse dar.
- Aus dem Moment des Überzeugens folgt eine konsequente Adressatensperspektive: Der Brief bzw. die darin vollzogene Argumentationsgestaltung ist als durchgängig auf die Briefempfänger, d. h. die Gemeinde, zugeschnitten anzusehen. Das bedeutet, dass alles im Brief für diese verständlich, plausibel und glaubhaft sein muss, um überzeugend sein zu können.
- Da die Argumentation sich aus der Situation ergibt, sind beide nicht zu trennen, was gliederungstechnisch innerhalb der Arbeit umgesetzt wird, indem jeweils innerhalb eines Kapitels die Argumentation direkt als Reaktion und Folge der zugehörigen Situation analysiert wird.
- Eine methodische Herausforderung besteht darin, dass neben der Argumentation auch die Situation (fast) vollständig aus dem Brief selbst erhoben werden muss. Wo möglich, werden andere Quellen zwecks Verifizierung und/oder Plausibilisierung herangezogen, aber mangels anderer Quellen muss der Fokus i. d. R. ganz auf dem 1Thess liegen.

In Anbetracht dieser, gerade aus der antiken Rhetorik gewonnenen, Prämissen und der übergeordneten Wichtigkeit der antiken Rhetorik unter den methodischen Zugriffspunkten ist es möglich und angemessen, diese Studie als rhetorische Analyse des 1Thess zu verstehen – allerdings auf Basis eines weit

gefassten Rhetorikverständnisses: nicht schematisch-formal, sondern kontextuell bedingt bzw. situativ; auf die Briefempfänger zugeschnitten und mit der Intention, diese zu überzeugen; in gestalterischer Freiheit je nach gegebener Situation. Kurzum: Rhetorik als die Art und Weise, wie Paulus seine Argumentation bewusst gestaltet (inhaltlich wie formal), sodass sie erwartbar überzeugend ist. In diesem Sinne können Rhetorik und Argumentation hier synonym verwendet werden und die eingangs formulierte Fragestellung lässt sich in Form einer rhetorischen Analyse bearbeiten.

1.4 Zum Aufbau der Arbeit

Aus diesem Rhetorikverständnis folgt, dass die hier vorgelegte rhetorische Analyse nicht bei einer vorgetzten oder zu erweisenden Gliederung ansetzt (und auch nicht als Zielpunkt auf eine solche hinauslaufen wird). Es wäre zwecks Beurteilung der Briefrhetorik gerade nicht angeraten und zielführend, ein formalrhetorisches Schema auf den Brief zu legen. Stattdessen ist bzw. sind, wie dargelegt, die Briefsituation(en) der Zugriffspunkt. Darunter zählen näherhin die Kommunikationssituation rund um den Brief selbst (d. h. das, was klassischerweise mit dem Begriff Einleitungsfragen zusammengefasst wird)⁸⁸ und die innerhalb des Briefes erkennbaren Situationen (d. h. eventuelle Probleme, Unklarheiten, Konflikte etc.) der Gemeinde, auf die Paulus brieflich reagiert.⁸⁹ Diese Situationen sind von den brieflichen Reaktionen darauf nicht zu trennen; die Behandlung von Situationen und darauf zugeschnittenen Argumentationen erfolgt daher jeweils Hand in Hand⁹⁰ und stellt insgesamt

⁸⁸ Diese situativen Grundinformationen sind natürlich wesentlich aus dem Brief selbst zu erheben.

⁸⁹ Einschränkend ist hier zu präzisieren: die innerhalb des Briefes erkennbaren Situationen der Gemeinde, *die sich anhand der aus dem Brief entnehmbaren Informationen und deren Interpretation hinreichend klar situativ analysieren lassen*. Mit anderen Worten: Hinter den Briefabschnitten 1Thess 4,1–12 und wohl auch 5,12–22 sind jeweils reale Situationen, ggf. Probleme, in der Gemeinde zu erwarten, allerdings ist die Informationslage dazu im Brief zu gering, um davon ausgehend eine hinreichend plausible Situationsanalyse vornehmen zu können. Daher begegnen beide Abschnitte für sich genommen im ersten Teil dieser Studie nicht (5,12–22) bzw. erst im zusammenfassenden Schlusskapitel (4,1–12).

⁹⁰ Auf diese Weise kann auch bestmöglich der methodischen Problematik Rechnung getragen werden, dass die Informationen zur Situation der Gemeinde in Thessaloniki fast ausschließlich aus dem 1Thess selbst erhoben werden müssen – und das heißt: nur durch den Filter der paulinischen Perspektive und v. a. der paulinischen Argumentation. Durch die gemeinsame Behandlung von Situation und Argumentation (gliederungstechnisch umgesetzt, indem beides jeweils innerhalb eines Kapitels behandelt wird; die Binnengliederung der Kapitel nach Situation und Argumentation erfolgt zwecks Übersichtlichkeit bzw. Strukturierung der Darstellung und intendiert gerade keine Differenzierung) lässt sich

den ersten Teil und das Kernstück dieser Studie dar, da sich genau anhand dieser Analysen die situationsgebundene Rhetorik im 1Thess zeigt. Die Binnengliederung des ersten Teils orientiert sich grob (und soweit die jeweiligen Situationen auf klare Textstücke eingrenzbar sind) am Aufbau des Briefes selbst. Am Ende des ersten Teils steht ein fazitartiges, zusammenfassendes Kapitel, in dem (wiederum soweit möglich) von den Einzelsituationen aus die Gesamtsituation der Gemeinde und damit die Grundvoraussetzung für die Abfassung des 1Thess beleuchtet wird.

Im zweiten Teil werden ausgehend von den im ersten Teil je situativ herausgearbeiteten Argumentationen größer angelegte rhetorische Linien in den Blick genommen. Darunter fallen wiederkehrende Argumentationsmuster, die an mehreren Stellen im Brief zu rhetorischer Anwendung kommen. Diese können auch schon im ersten Teil ihren Platz gehabt haben; außerdem bietet der briefübergreifende Blick aber die Möglichkeit, auch solche Argumentationslinien zu identifizieren, die bis dato nicht explizit berücksichtigt wurden, weil sie für sich genommen keine (herausgehobene) Rolle bei einer der Einzelsituationen spielten. Im Schlusskapitel erfolgt sodann ein zusammenfassender Blick auch auf die paulinische Argumentation im 1Thess und es wird davon ausgehend eine Bewertung des Briefes hinsichtlich seines rhetorischen Charakters vorgenommen.

das zumindest insofern ein Stück weit auffangen, als der enge Zusammenhang auf diese Weise transparenter gemacht wird als bei einer gliederungstechnisch für sich stehenden, von der rhetorischen Gestaltung getrennten Situationsrekonstruktion.